

**ZÜRCHER
JOURNALISTENPREIS**

1997

Preisträger 1997

Pia Horlacher

Von der Obszönität des Tötens

Thomas Meister

Letzte Ruhe im Güterbahnhof

Bruno Ziauddin

Engel fliegen um Mitternacht

Marco Canonica

Balkan? Das sind doch die anderen

Zürcher Journalistenpreis

Ehrentafel der bisherigen Preisträger

- | | | | |
|------|---|------|---|
| 1981 | Hugo Böler
Peter Frey
Urs P. Gasche | 1992 | Hans Caprez
Christine Fivian-Isiker
Erwin Koch
Patrik Landolt
Linus Reichlin
Mix Weiss
Nadia Bindella
Regula Heusser (Swissairpreis) |
| 1982 | Caroline Rätz
Jonn Häberli
Wilfried Maurer
Hans Moser
Edmund Ziegler | 1993 | Thomas Burti
Antonio Cortesi
Sepp Moser
Kaspar Schnetzler
Walter Sturzenegger
Barbara Suter
Edith Zweifel
Peter Pfunder (Swissairpreis) |
| 1983 | Andreas Kohlschütter
Gisela Blau
Gottlieb F. Höpli
Peter Meier | 1994 | Herbert Fischer
Peter Hafner
Stefan Keller
Willi Wottrug
Brigitte Hürlimann (Swissairpreis)
Giorgio von Arb (Swissairpreis) |
| 1984 | Dieter Bachmann
Georg Genster
Anna-Christina Gabathuler | 1995 | Erwin Haas
Erwin Koch
Herbert Cerutti
Regula Heusser-Markun
Richard Stoffel
Martin Frischknecht (Swissairpreis) |
| 1985 | Margrit Sprecher
Herbert Cerutti
Arthur K. Vogel | 1996 | Inna Dietschi
Lukas Lessing (Text)
Ute Mahler (Bild)
Bernard Senn
Ronald Sonderegger
Peer Teuwen (Text)
Reto Klink (Bild)
Peter Sider (Text) Swissairpreis
Daniel Schwartz (Bild) Swissairpreis |
| 1986 | Markus Mäder
Verena Eggmann
Hans Caprez
Klaus Völi
Benedikt Loderer | 1997 | Pia Horlacher
Thomas Meister
Bruno Ziauddin
Marco Canonica (Swissairpreis) |
| 1987 | Christian Speich
Jörg Frischknecht
Martin Born | | |
| 1988 | Werner Cabrina
Barbara Vonarburg
Christoph Neidhart | | |
| 1989 | Beat Allenbach
Hansjörg Utz
Rolf Wespe
Alois Bischof
Niklaus Meienberg
Jörg Rohrer | | |
| 1990 | Ursula Binggeli
Colomba Feuerstein
Urs Haldimann
Toni Lanzendörfer
Josef Rennhard
Al Imfeld
Stefan Keller
Hedi Wyss
Hanspeter Bundi | | |
| 1991 | Peter Hultschmid
Christoph Keller
Christina Kamer
Ernst Hurnziker
Guerino Mazzola
Isolde Schaad | | |

Der Zürcher Journalistenpreis 1997

wird

Frau Pia Horlacher

für ihren Artikel

Von der Obszönität des Tötens

erschienen in der Neuen Zürcher Zeitung vom 29. März 1996

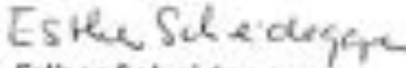
verliehen.

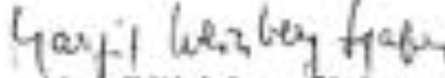
Zürich, 2. Mai 1997

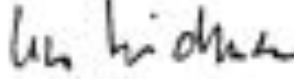
Die Jury:


Gunhild Kübler


Herbert Cerutti


Esther Scheidegger


Margit Weinberg Staber


Urs Widmer



Die Frau und der Mörder - Susan Sarandon und John Farrow. (Mitte gelb)

Von der Obszönität des Tötens

»Dead Man Walking« - ein Fließband gegen die Todesstrafe

In den meisten Ländern sind weltweit Todesurteile und Mordstrafen aufgehoben worden. Nur die USA und Mexiko weichen davon ab. In der USA ist die Todesstrafe im Zentrum der rechtlichen Debatte. Nicht nur die Todesurteile selbst, sondern auch die Verfahren, die dazu führen, sind Gegenstand der Diskussion. In den letzten Jahren haben sich viele Menschen für die Abschaffung der Todesstrafe eingesetzt. Sie fordern, dass die Todesurteile nur für Mörder, die bei der Tat im vollen Bewusstsein waren, auszusprechen sind. Sie fordern, dass die Todesurteile nur für Mörder, die bei der Tat im vollen Bewusstsein waren, auszusprechen sind. Sie fordern, dass die Todesurteile nur für Mörder, die bei der Tat im vollen Bewusstsein waren, auszusprechen sind.

Die Fliesen in Lincoln sind eine Mischung aus grauem Granit und weißem Marmor. Besonders auf dem Boden sind sie sehr schön. Die Fliesen sind eine Mischung aus grauem Granit und weißem Marmor. Besonders auf dem Boden sind sie sehr schön. Die Fliesen sind eine Mischung aus grauem Granit und weißem Marmor. Besonders auf dem Boden sind sie sehr schön.

amerikanischer Prozess heute üblicher als Verurteilung einer Mörderin. Dass die Frau, die sich auf der Fließband befindet, dabei immer nur auf die Sicherung eines schicksalhaften Falles abgesehen, ergibt sich. Die Aufklärung muss, auch wenn sie keine Beweise, sondern nur Vermutungen liefert, die die Täterin zum Tode verurteilt. Die Todesurteile sind in der Praxis, die sie mit dem Kopf zusammen, die sie bringt, und die Fliesen sind für die verurteilten Mörder der Fliesen fließband verurteilt sind.

Die Fliesen der Fliesen

Schließlich wird gerade die Frau keine kleine Verurteilung für den Mordstrafe in den USA. Die Fliesen sind eine Mischung aus grauem Granit und weißem Marmor. Besonders auf dem Boden sind sie sehr schön. Die Fliesen sind eine Mischung aus grauem Granit und weißem Marmor. Besonders auf dem Boden sind sie sehr schön. Die Fliesen sind eine Mischung aus grauem Granit und weißem Marmor. Besonders auf dem Boden sind sie sehr schön.

Nach dem und Film, die es sich zum Thema nicht selbst machen und nicht Mörder von der Fliesen auszusprechen. Besonders auf dem Boden sind sie sehr schön. Die Fliesen sind eine Mischung aus grauem Granit und weißem Marmor. Besonders auf dem Boden sind sie sehr schön. Die Fliesen sind eine Mischung aus grauem Granit und weißem Marmor. Besonders auf dem Boden sind sie sehr schön.

Der Zufall möglicherweise

Diese die besten Beispiele für einen Fließband gegen die Todesstrafe sind immer wieder die Fliesen. Die Fliesen sind eine Mischung aus grauem Granit und weißem Marmor. Besonders auf dem Boden sind sie sehr schön. Die Fliesen sind eine Mischung aus grauem Granit und weißem Marmor. Besonders auf dem Boden sind sie sehr schön.

»Dead Man Walking« ist die erste Mörderin, die bewegende Geschichte der geschickten Einwirkungsfähigkeit einer Mörderin, Susan Sarandon. Die Fliesen sind eine Mischung aus grauem Granit und weißem Marmor. Besonders auf dem Boden sind sie sehr schön. Die Fliesen sind eine Mischung aus grauem Granit und weißem Marmor. Besonders auf dem Boden sind sie sehr schön.

»Dead Man Walking« ist die erste Mörderin, die bewegende Geschichte der geschickten Einwirkungsfähigkeit einer Mörderin, Susan Sarandon. Die Fliesen sind eine Mischung aus grauem Granit und weißem Marmor. Besonders auf dem Boden sind sie sehr schön. Die Fliesen sind eine Mischung aus grauem Granit und weißem Marmor. Besonders auf dem Boden sind sie sehr schön.

Zu diesem Zeitpunkt ist die Schwärze (Mörderin) nur die Schwärze zum Mörderin am Leben. Die Fliesen sind eine Mischung aus grauem Granit und weißem Marmor. Besonders auf dem Boden sind sie sehr schön. Die Fliesen sind eine Mischung aus grauem Granit und weißem Marmor. Besonders auf dem Boden sind sie sehr schön.

Nachdem

Das Fliesen, die auch die Fliesen sind. Die Fliesen sind eine Mischung aus grauem Granit und weißem Marmor. Besonders auf dem Boden sind sie sehr schön. Die Fliesen sind eine Mischung aus grauem Granit und weißem Marmor. Besonders auf dem Boden sind sie sehr schön.

Die Fliesen

Die Fliesen sind eine Mischung aus grauem Granit und weißem Marmor. Besonders auf dem Boden sind sie sehr schön. Die Fliesen sind eine Mischung aus grauem Granit und weißem Marmor. Besonders auf dem Boden sind sie sehr schön.

Laudatio

für die Arbeit
von
erschienenen

Von der Obszönität des Tötens
Pia Horlacher
in der Neuen Zürcher Zeitung vom 29. März 1996

„Von der Obszönität des Tötens“ heisst Pia Horlachers Kritik des Films „Dead Man Walking“ von Tim Robbins. Die Filmrezension ist nicht gerade ein spektakuläres Genre, in der Regel jedenfalls keins, mit dem man sich Journalisten-Preise erschreibt. Aber Pia Horlacher gelingt es, eine ganz eigenständige Position zu vertreten und dennoch die Gesetze der Gattung zu beachten. Eine Kritik ist kein Essay. Wir wollen etwas über einen Film erfahren, und wir wünschen uns ein schlüssig begründetes Urteil. Nicht weniger, aber auch nicht mehr. Pia Horlacher respektiert dies alles, spielt sich selber überhaupt nicht in den Vordergrund, und schafft es doch, von der Todesstrafe, der perversen Rolle des Staats als Mörder (denn davon handelt Tim Robbins' Film) im Geist der Aufklärung zu schreiben. Voller Moral, ganz ohne Moralin. Das Wort Betroffenheit ist in den letzten Jahren arg ausgelaugt worden - ringsum Betroffene, dass die Krokodilstränen nur so spritzten -, aber Pia Horlachers Filmkritik ist das schöne Beispiel einer beim Lesen tief anrührenden Betroffenheit. - Dazu erweist sich die Autorin als kenntnisreich und teilt uns die notwendigen Fakten mit. - Ihre Kritik ist geschick, leise, unaufdringlich.

Urs Widmer

Der Zürcher Journalistenpreis 1997

wird

Herrn Thomas Meister

für seinen Artikel

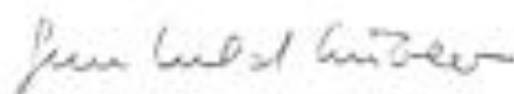
Letzte Ruhe im Güterbahnhof

erschienen in der Wochenzeitung Nr. 48 vom 29. November 1996

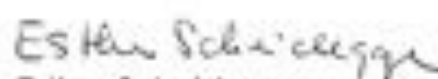
verliehen.

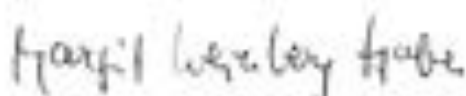
Zürich, 2. Mai 1997

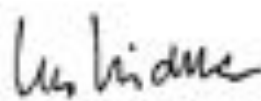
Die Jury:


Gunhild Köbler


Herbert Cerutti


Esther Scheidegger


Margit Weinberg Staber


Urs Widmer

Laudatio

für die Arbeit
von
erschienen

Letzte Ruhe im Güterbahnhof
Thomas Meister
in der WochenZeitung Nr. 48 vom 29. November 1996

Die Geschichte lag sozusagen am Wiegrand, doch wäre der Journalist Thomas Meister nicht mit offenen Augen unterwegs, sie läge immer noch dort. Er entdeckt auf dem Rangiergelände des Bahnhof Winterthur einen kuriosen Friedhof, geht der Sache nach, unsentimental, aber Anteilnehmend, und schon sind wir mitten drin in einer eigentlich sperrigen Materie: Güterverkehr, Rangierarbeiter, Arbeitsbedingungen, Lohnabbau. Hätte ich mich als Leserin für die Problematik eines Ablaufberges über zwei Zeitungsseiten hinweg erwärmen lassen ohne Meisters listigen emotionalen Einstieg?

„Letzte Ruhe im Güterbahnhof“ - ein exemplarisches Beispiel, wie Information anregend und leserfreundlich daherkommen kann, ganz ohne Infotainment.

Esther Scheidegger Zbinden

ENGEL FLIEGEN U

Sechs von sieben Schulkindern im Zürcher Stadtkreis 4 sind ausländischer Herkunft. Wie sie
BRUNO ZIAUDDIN hat eine 5. Primarklasse im Schulhaus Hohlstrasse zwei Wochen lang

Fatmaza, 11, stammt aus Moldanien. Aufgewachsen ist sie in der Schweiz.



Özgen, 11, ist Türke und in der Schweiz aufgewachsen.



Prisella, 11, ist Schweizerin.
Ihre Mutter stammt aus Kamerun.



Verbeke, 11, ist in der Schweiz geboren
ihre Eltern sind aus Ex-Jugoslawien.



Vajta, 11, kam vor zweieinhalb Jahren
aus Belgien in die Schweiz.



Leone, 11, ist Schweizerin.



Wiese, 12, ist Schweizerin.



Sebastian, 12, ist Sponsor und in der Schweiz aufgewachsen



Ich wünsche
ich der beste
werde in Spar

Igbale, 13, ist Macedonierin. Sie lebt seit gut einem Jahr in der Schweiz.



geworden ist, macht Muharem bald die Toffigprüfung. Als Geburtstagskind darf sich Chaomini für die morgige Turrotunde ein Spiel und ein Getränk wünschen. Sie entscheidet sich für Basketball und Bockspringen. Ihre Gspättdü singen «Happy Birthday, lebi Chaomini». «Macht ihr das in Sri Lanka auch?» fragt Frau Kaufmann. Chaomini nickt. Bei Gelegenheit soll sie, schlägt die Lehrerin vor, der Klasse den samtlachen Text beibringen. Auf albanisch, türkisch und spanisch können die Kinder schon.

«Bisze härsch die Alkis nicht», mahnt Frau Kaufmann nach der Pause. Zweitklässler hatten die Eingangstür der «Schönau» aufgerissen (des Lokals gleich neben dem Schulhaus, wo die Gäste schon am Morgen auf röchelnem Magen Bier und Härtens bestellen) und fleche Sachen in den Spantzen geruden. Der Frechste wurde von einem Stammgast am Arm gepackt, auf den Passenglast gerarrt und einer Lehrerin übergeben. Der Junge sei kreidebleich gewesen und habe gezittert, erzählt Frau Kaufmann. Also: «Bis jetzt haben wir gut mit dem Alkis

zusammengedacht – laßt sie einfach in Ruhe, dann braucht ihr keine Angst vor ihnen zu haben.»

Claudio. «Ich will Automechaniker werden und spiele Fussball beim FCZ. Ich habe früher an der Stauffacherstrasse gewohnt. Aber die Wohnung war alt und grauig. Jetzt wohnen wir im Heuried. Dort ist es schöner, es hat auch nicht so viele Drogenabhängige. Aber es ist dort auch langweilig, hier läuft mehr. Wenn wir eine schöne Wohnung hätten, würde ich lieber hier wohnen.»

Nach den Sommerferien muss ich leider ins Heuried in die Schule. Wegen meines Bruders. Er ist fünf und geht in den Chindsgg. Wenn er heinkommt, kackt er die Wohnung noch nicht alleine aufschliessen, weil die Türe kleben. Meine Eltern arbeiten beide. Am Tag sammeln sie Eisenwaren und bringen sie irgendwo hin. Am Abend putzen sie. Manchmal ist es langweilig allein mit meiner grösseren Schwester zu Hause. Sie ist 13. Aber ich finde es auch wirklich schön, wenn meine Eltern daheim sind.

In der Klasse gefällt es mir gut. Ich kann von den Ausländern lernen und sie von mir. Auf albanisch kann ich «ja» sagen und «nein» und «Willst du mit mir kampfeln?» und noch ein paar Wörter mehr.

Manchmal habe ich ein bisschen Angst. Einmal pro Monat macht Frau Lehmann, die Sozialarbeiterin im Schulhaus, etwas mit uns, zum Beispiel einen Kinderlohmarkt. Da können wir Sachen tauschen. Extra ohne Geld, damit uns niemand das Geld klaut. Einmal haben wir bei Frau Lehmann selber Gipfeli gebacken, und in der Pause ist ein Alki mit einer Flasche auf dem Pausenplatz gekommen. Er war auch drogenabhängig. Dann ist er über seine eigenen Füsse gespritzt. Er hat aber gemeint, ich hätte ihm das Bein gestellt. Er ist verrückt geworden und mit einer Spritze auf mich losgekommen. Ich habe gedacht, dass ich schneller rennen kann, und bin davongestrennt. Er ist mir nachgerannt. Dann habe ich mich im WC im Schulhaus eingeschlossen. Ich hatte sehr viel Angst, denn wenn er mich mit der Spritze gestochen hätte, wäre es gefährlich gewesen wegen Aids.

Und manchmal gehe ich mit Muharem durch die Langgasse. Einmal hat mir eine Nuste nachgepliffert: «He, hast du Geld?», «ja, 20 Franken», hab' ich gesagt. Und dann hat sie gesagt: «Komm doch zu mir.» Und dann sind wir davongestrennt. Wir sind ja noch zu klein für das.»

Es ist still im Schulzimmer. Die Kinder arbeiten konzentriert mit Zirkel und Lineal. Zuvor hatte Frau Kaufmann erklärt, was eine Strecke ist und wie man sie in gleichmässige Abschnitte teilt. Frontalunterricht für die ganze Klasse ist selten, dafür sind die schulischen Unterschiede zu gross.

Igbale konnte bis vor anderthalb Jahren noch kein Wort Deutsch. Dann holte sie ihr Vater in die Schweiz. Igbale war damals zwölf. Sie kam in die Sonderklasse II, wo fremdsprachige Kinder auf den Übertritt in die reguläre Primarschule vorbereitet werden. Sie arbeitete hart und lernte schnell. Seit wenigen Wochen sitzt sie nun in Ursula Kaufmanns Klasse. Ihr Deutsch ist erstaunlich gut. Aber noch lange nicht gut genug, um im Sprachunterricht mitzuhalten zu

Einesmal habe ich einen Alptraum. Wir waren im Dorf meiner Mutter in einer Buschhütte, und dann kamen Schlangen und Löwen und haben alle ausser mich aufgefressen. Darum will ich nie nach Afrika.»

Sprechstunde. Anhand von Sprichwörtern werden Kommangeln besprochen. Der rothhaarige Vojin, der vor zweieinhalb Jahren aus Belgrad nach Zürich kam, liest vor – konzentriert und mit Hingabe, wie ein Artist beim Seilanzug ohne Netz: «Der Brunnen geht zum Krug – Komma – bis er bricht.» «Wer sucht – Komma – der findet.» Dieser Sprichwort gebe es auch auf bosnisch, sagt Feras, der Muslim mit den Fussbäckchen und den weiten Hosen. Zu Vojin gewandt, trägt er die bosnische Version vor. Vojin nickt freudig.

Als Hausaufgabe sollen die Kinder Sprichwörter und Redewendungen in der Muttersprache sammeln. «Das gilt natürlich auch für jene, die daheim deutsch oder schweizerdeutsch sprechen.» Dann das Programm für den Rest des Tages: aus dem Sprachbuch zehn Sprichwörter abschreiben («fehlerfrei, das ist Eifersucht») und von diesen die Bedeutung erklären. Wer fertig ist, arbeitet für sich weiter («ob Sprache oder Rechnen, könnt ihr selbstständig entscheiden») und bespricht die Übungen mit anderen.

Und so kommt es, dass Spanien mit Ex-Jugoslawien auf zusätzlich deutsche Kommangeln erarbeitet, Kamerun für das Bruchrechnen mit der Schweiz kooperiert, Sri Lanka von der Türkei auf hochdeutsch einen Farbtest ausleitet, während sich die Lehrerin dem Kosovo widmet und Mazedonien mit Zürichsuarne Mazedonien noch ohne Zürichsuarne auf albanisch eine Sprachaufgabe erklärt.

Mittwoch: Frau Kaufmann ist krank!

Feras. Morgen Freitag geht die Klasse in Gruppen auf Entdeckungstour, von A wie Altstadt bis Z wie Zoo. Einige Eltern haben Bedenken, ihre Kinder unbeaufsichtigt in der Stadt herumziehen zu lassen. Nun dürfen doch alle mit.



Grosse Ereignisse werfen ihre Schatten voraus: Damit morgen alles klappt, muss heute im Schulzimmer noch vieles besprochen werden. Chaomini, Feras, Ighale, Laura, Marco und Silvia bilden eine Gruppe. Feras ist Gruppenchef. Er schwatzt seine Leute wie sich und bittet mit würdevoller Geste um Ruhe und Aufmerksamkeit. Die Kinder gehorchen, die Sitzung ist eröffnet.

Zuerst eine Information an den nächstsenden Vertreter der Presse: «Ich übernehme die Führung der Gruppe.» Dann die Inkantanden (Ort und Zeit der Besammlung, Ausrüstung, Reiseroute usw.): «Wir treffen uns um acht beim Pingpongstisch. Seid pünktlich, nehmt Verpflegung mit und ein Säckli für die Abfälle.» Verschiedenes: «Wer hat ein Abo, wer nicht? Darüber muss jetzt letzte Gewissheit herrschen, schliesslich wird Feras morgen für jene ohne Abo eine Tagesskarte lösen müssen. Laura ist kompliziert wegen der Bilette. Feras verdreht seine grossen braunen Augen und wisst sie höflich in die Schenkel: «Ich bin der Gruppenchef.» Laura rückt ihre Brille zurecht und wirft ihm einen schnippischen Blick zu.

Es folgt noch ein unverbindlicher Ratsschlag an den Pressevertreter: «Ich empfehle Ihnen, einen Regenschutz mitzunehmen – das Wetter ist unsicher.» Die Sitzung ist geschlossen.

Acht Uhr und fünf Minuten. Fast alle sind pünktlich, es kann losgehen. Erstes Etappenziel ist Wollholten. Zu Fuss begibt man sich zum Saralacher, wo man auf den Achter wartet. Chaomini steht gefährlich nahe am Rand der Insel. «Aufpassen!» Väterlich wird sie von Feras, der gut einen Kopf kleiner ist, nach hinten geschoben.

Das Umsteigen beim Paradeplatz geht reibungslos über die Bühne. Die durch Feras vorgenommene Zählung ergibt, dass seine Gruppe vollständig im Siebner sitzt. Man diskutiert über Chefs. Ohne wäre schön, ist aber unrealistisch. «Ein guter Chef geht für seine Arbeiter durch dick und dünn», sagt Feras.

Wollholten. Einfamilienhäuser, Wiesen, verkehrsberuhigte Strassen, Schweizer, Blick auf den See. Silbe. «Hier möchte ich wohnen», schwärmt Chaomini, das Hindemädchen aus Sri Lanka, das schon fast

Muharem, 12, ist Kosovo-Albaner. Er lebt seit knapp sechs Jahren in der Schweiz.

die Behörden für diesen Schulkreis als zentral (genügend Mittel für Sützunterricht, kleinere Klassen usw.); wünscht sich, dass mehr Schweizer Eltern aus dem Quartier ihre Kinder hier in den Schulen lassen; ist überzeugt, dass die Besseren nicht unter dem tiefen Klassenniveau leiden, im Gegenteil (wer Schwächeren etwas erklären müsse, vertiefe sein Wissen, erwerbe sich soziale Kompetenzen usw.); arbeitet gerne in diesem Schulhaus

«Was ist heute bloss mit euch los?» Der Dienstag hat schon schlecht begonnen. Mit irgendeinem Spruch und allenfalls mit einem Triss in den Hintern hat der kleine Frits den bald Toffli fahrenden Muharem proviziert. Es war ein ungleicher Kampf.

Und man hat sich Priscilla und Wilbora gegenseitig vom Aulatzschreiben ab, derweil Carlo eine Rechenaufgabe falsch hat, weil er nicht richtig zugehört hat. Mit hochstem Kopf stiert Muharem noch immer stinkwütend vor sich hin, während Özgür grinst und grinst und grinst. Claudio reist Faxen, statt zu arbeiten – das überhasen aufgesetzte Engländergesicht kommt zu spät, Frau Kaufmann hat alles gesehen. Dienstag dauert das Donnerstags etwas länger.

Die Glocke schrillt zur Pause, und es geht von neuem los. Die blonde Leona mit dem schönen langen Rosenschwanz und Muharem, der Automechaniker werden will, geraten sich in die Haare. Irgendwo fallen wieder Worte.

Schwups und niemand weiss, wieso: Ganz zahn steht der schwarzhaarige Muharem neben dem Pult von Leona, der zerknülligen Schauspielerin. Fern und Igbale spielen «Vier gewinnt». Laura mit der portugiesischen Stiefmutter erklärt der Portugiesin Silvia in breitem Hochdeutsch die «Muttermünd»-Regeln.

Das «Muttermünd» dauert weniger lange als die Pause. Laura packt die Gelegenheit, um etwas zu Protokoll zu geben: «Die Schweizer sind dumm.» Sie rückt ihre Brille zurecht und blickt mich erwartungsvoll an. Alle? «Nein, nur ein paar.» Wieso? Sie verschärft die Arme und zieht die Schul-



tern hoch. «Weil sie die Ausländer ähnen und ihre Häuser anzünden. Sie haben Dunkelheit nicht gern, dabei gehen sie selber ins Solarium.»

Die Glocke schrillt. Die Klasse sitzt vorne bei der Wandtafel im Krisis. Die Kinder sollen die Sprichwörter vortragen, die sie über Wochenende dahinter sammeln mussten. Priscilla streckt auf, sie hat etwas auf dem Herzen. «Priscilla!» Sie möchte wissen, ob das stimmt, dass der Claudio in eine andere Klasse müsse. Augenblicklich wird es trübsinnig. Claudio starrt betrunken auf den Boden, seine Hände umklammern die Stuhllehne. «Nach den Sommerferien.» Er kämpft mit den Tischen.

Die Aulatz an fremdsprachigen Sprichwörtern und Redewendungen ist erager. Auf albanisch gebe es keine, erklärt Fatihana, sich auf ihre Eltern berufend. Kein Glück hatten auch Chaomini und Sebastian. Und Priscilla hat ihren Mutter erfolglos nach etwas Französischem gefragt. «Darum habe ich selber etwas erfunden.» Ihre schneewissen Zähne lächeln. «Die

Engel fliegen uns Mäternacht. Das heisst, dass wenn es ganz dunkel ist und man ganz fest schläft, die Engel kommen und einem Wünsche erfüllen. Nicht wirklich natürlich, aber im Traum. Und Träume können einen glücklich machen.»

Mittwoch: Der Fotograf von der Zeitung kommt!

Dass Vojin die Bibelstunde abschaffen möchte, hat nur einen Grund: Sie beginnt in aller Herrgottsfröhe, donnerstags um 7.30 Uhr. Zusammengebracht sitzt er auf seinem Stühlchen und reibt sich die Augen, die sonst immer starr sind. Zum Aufwachen hat die Bibellehrerin Eissee mitgebracht. Elena schenkt allen ein. Als sie merkt, dass es für Vojin nicht mehr reicht, teilt sie ihr Glas mit ihm.

«Von Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang», singen die Kinder, «sei gelobt der Name des Herrn.» Auch Chaomini, das Hindumädchen, singt mit. Und Özgür, der türkische Muslim, der gerne ins Schweizer

Militär würde, weil sie hier nicht schießen und man dafür am Boden robben kann; Özgür mit den langen, dunklen Wimpern und den leuchtenden Augen, der im Kreis 4 aufgewachsen ist und gegenüber einem Pornokino wohnt und lieber heute als morgen wegziehen möchte, weil er Angst hat, seit er in der Zeitung von einem Mord im Quartier gelesen hat; Özgür, der königliche Automechaniker und spätere Gewerächter, der beiden hilft, wenn am Fernsehen die Schweiz gegen die Türkei spielt; Claudios Freund Özgür, der sich auf eine grössere Wohnung freut, weil er besser wird Aufgaben machen können, wenn sie nicht mehr zu fünf in einer Dreizimmerwohnung leben.

«Gibt es im Islam auch Kindergeburt?» fragt die Bibellehrerin Özgür.

«Sichers», antwortet er, krault einen Knirren aus seinem Pol und lacht stolz vor.

Nach dem Bibelunterricht geht Claodios, gemeinsam mit Silvia und Ighale, für zwei Stunden ins Deutsch für Fremdsprachige. Danach sind Ferns, Vojn und Muharem dran. «Kennt ihr Beispiele für Eigenschaftswörter?» fragt die Lehrerin. Vojn zögert, lässt sich aber ein Herz. «Schön, klug, gross!» Als ihm die Lehrerin anerkennend zunickt, ballt er voller Freude die Faust. Weitere Beispiele? «Der Muharem ist gut, aber manchmal ist er böd», stotzelt Ferns.

Später erkrankt sich Muharem beim «Memory», indem er die Kärtchenpaare mit den gezeichneten Gegenständen und den deutschen Substantiven übereinander eindeckt. Ferns hingegen scheint nicht ganz bei der Sache zu sein. Sein Seufzer wächst nur langsam. Es gebe halt derzeit Dinge, sagt die Deutschlehrerin nach dem Unterricht, die ihn mehr beschäftigen als die Schule.

Der Freitag endet vorne bei der Wandtafel im Kreis. Nachdem ich 17 Hände aus zirka zehn Nationen geschüttelt habe, gehe ich die Schulhausstreppe hinunter und trete auf den Pausenplatz. «Ich tschäggt s nöd», stöhnt ein Mädchen. Die Zürichsuarne trägt einen Tschador. ◀

BRUNO ZIAUDDIN ist freier Journalist. Die Primerschule besuchte er von 1972 bis 1978 im Schulhaus Miltbuck in Zürich. CHRISTIAN KÄNDIG ist «Magazin»-Mitarbeiter.

Laudatio

für die Arbeit
von
erschieden

Engel fliegen um Mitternacht
Bruno Ziauddin
in DAS MAGAZIN vom 25. Mai 1996

Im Zürcher Stadtkreis 4 sind sechs von sieben Schulkindern ausländischer Herkunft, was für Kinder und Lehrkräfte gemeinhin als grosse Belastung gilt. Bruno Ziauddin, der selber von 1972 bis 1978 die Primarschule im Zürcher Schulhaus Milchbuck besuchte, hat sich zwei Wochen lang in ein Klassenzimmer im Schulhaus Hohlstrasse gesetzt und eine 5. Primarschulklasse beobachtet - siebzehn Kinder aus zehn Nationen, drei Kontinenten und drei Religionen.

In seiner Reportage aus dem Schulzimmer lehnt sich Bruno Ziauddin an den Ablauf der Wochentage an und zeichnet mit leichter Hand und emotionaler Wärme ein gutes Dutzend Porträts. In prägnanten Details erfasst er den familiären Hintergrund der Jugendlichen, ihre Kindheitserfahrungen, ihre Ängste und Wünsche, Alpträume und Zukunftspläne, aber auch ihre Vitalität und ihre natürliche Toleranzbereitschaft. Seine Genauigkeit beim Hinschauen und Zuhören bewahrt Bruno Ziauddin vor Beschönigungen, sein Sinn für Komik schützt ihn vor Sentimentalität.

Kulturelle Vielfalt im Klassenzimmer ist erfrischend und belebend, das ist das Fazit von Bruno Ziauddins Recherche. Um es zu vermitteln, geht er aber nicht nur von seinen eigenen Beobachtungen aus, sondern knackt auch unsere gängigen Wahrnehmungssperren. Ausgehend von einfachen Fragen (etwa: Wie viele Schweizer Kinder sitzen nun in der Klasse?) versetzt er uns in ein Fragenlabyrinth, in dem wir sofort merken, dass es nichts bringt, wenn wir junge Menschen nach nationalen Etiketten sortieren. Dass das multikulturelle Zusammenspiel eine Bereicherung ist - als frommer Wunsch ist das nichts Neues. In Bruno Ziauddins Artikel wird es hervorragend veranschaulicht.

Gunhild Kübler

Laudatio

für die Arbeit
von
erschienen

Engel fliegen um Mitternacht
Bruno Ziauddin
in DAS MAGAZIN vom 25. Mai 1996

Im Zürcher Stadtkreis 4 sind sechs von sieben Schulkindern ausländischer Herkunft, was für Kinder und Lehrkräfte gemeinhin als grosse Belastung gilt. Bruno Ziauddin, der selber von 1972 bis 1978 die Primarschule im Zürcher Schulhaus Milchbuck besuchte, hat sich zwei Wochen lang in ein Klassenzimmer im Schulhaus Hohlstrasse gesetzt und eine 5. Primarschulklasse beobachtet - siebzehn Kinder aus zehn Nationen, drei Kontinenten und drei Religionen.

In seiner Reportage aus dem Schulzimmer lehnt sich Bruno Ziauddin an den Ablauf der Wochentage an und zeichnet mit leichter Hand und emotionaler Wärme ein gutes Dutzend Porträts. In prägnanten Details erfasst er den familiären Hintergrund der Jugendlichen, ihre Kindheitserfahrungen, ihre Ängste und Wünsche, Alpträume und Zukunftspläne, aber auch ihre Vitalität und ihre natürliche Toleranzbereitschaft. Seine Genauigkeit beim Hinsehen und Zuhören bewahrt Bruno Ziauddin vor Beschönigungen, sein Sinn für Komik schützt ihn vor Sentimentalität.

Kulturelle Vielfalt im Klassenzimmer ist erfrischend und belebend, das ist das Fazit von Bruno Ziauddins Recherche. Um es zu vermitteln, geht er aber nicht nur von seinen eigenen Beobachtungen aus, sondern knackt auch unsere gängigen Wahrnehmungssperren. Ausgehend von einfachen Fragen (etwa: Wie viele Schweizer Kinder sitzen nun in der Klasse?) versetzt er uns in ein Fragenlabyrinth, in dem wir sofort merken, dass es nichts bringt, wenn wir junge Menschen nach nationalen Etiketten sortieren. Dass das multikulturelle Zusammenspiel eine Bereicherung ist - als frommer Wunsch ist das nichts Neues. In Bruno Ziauddins Artikel wird es hervorragend veranschaulicht.

Gunhild Kübler

Der Zürcher Journalistenpreis 1997

wird

Herrn Marco Canonica

für seinen Artikel


Balkan? Das sind doch die anderen

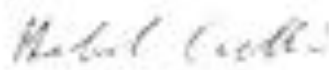
erschienen in der Weltwoche Nr. 1/1997 vom 31.12.1996

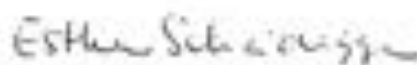
verliehen.

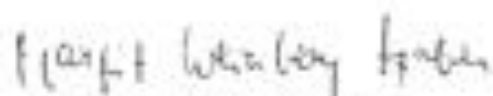
Zürich, 2. Mai 1997

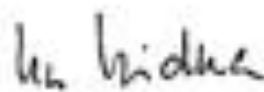
Die Jury:


Gunhild Kübler


Herbert Cerutti


Esther Scheidegger


Margit Weinberg Staber


Urs Widmer

Laudatio

für die Arbeit
von
erschienen

Balkan? Das sind doch die anderen
Marco Canonica
in der Weltwoche vom 31.12.1996 (Nr. 1/1997)

Mitten in Zagreb steht das „Esplanade“, ein Hotelkasten aus den Zwanzigerjahren. Der Agenturjournalist Marco Canonica hat sich wie viele andere Berufskollegen im Esplanade einquartiert, um von hier aus über die Kriege in Ex-Jugoslawien zu berichten. Und Canonica findet seine Geschichte im Hotel selber. Denn das Esplanade war zum Kristallisationspunkt des politischen und kulturellen Geschehens an der Nahtstelle zwischen Europa und dem Balkan geworden, die just über die Oleanderterrasse des Hotels verlaufen soll. So war hier im Zweiten Weltkrieg das Hauptquartier der Gestapo; Tito richtete in der Nobelherberge eine Suppenküche für seine Soldaten ein; im Bosnienkrieg schliesslich gingen Politiker und Waffenhändler, Journalisten und kleine Schieber durch die Drehtür. Zwischenhinein gab es hier eine Spielhölle; logierten in den pompösen Zimmern Könige und Hollywood-Stars.

Und der Autor schildert in seinem Hotelgleichnis das Unglück, dass sich die Kroaten als Europäer sehen, den Serben und Bosnier aber einen minderwertigen Rang als Bewohner des Balkans zuordnen. In die Hintergründigkeit der Esplanade-Story schliesst der Autor mit feiner Ironie auch die eigene Zunft ein: „Licht war im Innern des Hotels, an der Bar, wo sich frustrierte Journalisten vollaufen liessen; wenn man schon nicht wie Hemingway schreiben konnte, dann konnte man wenigstens versuchen, wie Hemingway zu leben.“

Herbert Cerutti

Spenderliste

Alusuisse-Lonza Holding AG, Zürich
Asea Brown Boveri AG, Baden
Robert Bosch AG, Otelfingen
Brauerei Hürlimann AG, Zürich
Credit Suisse, Zürich
Crossair AG, Basel
Denner AG, Zürich
Fifa, Zürich
Ernst Göhner Stiftung, Zürich
Hirzel, Rasi, Schmid, Zürich
Kraft Jacobs-Suchard AG, Zürich
Marsano AG, Blumengeschäft, Zürich
Messe Zürich AG, Zürich
Migros Genossenschaftsbund, Zürich
NZZ Neue Zürcher Zeitung, Zürich
Ringier AG, Zofingen
Schweizer Börse, Zürich
Schweiz. Bankgesellschaft, Zürich
Schweiz. Lebensversicherungs- und Rentenanstalt, Zürich
Spross Holding AG, Zürich
Karl Steiner Management AG, Zürich
Swissair AG, Zürich
TA-Media AG, Zürich
Victorinox AG, Ibach
Volvo Trucks AG, Lyss
Wirz Werbeberatung, Zürich
Zürcher Kantonalbank, Zürich
Zürich Versicherungsgesellschaft, Zürich

Administrative Angaben

Jury	Gunhild Kübler (Präsidentin) Herbert Cerutti Esther Scheidegger Margit Weinberg Staber Urs Widmer
Stiftungsrat	Gisela Blau (Präsidentin) Felix Aeberli Dr. Werner Catrina
Geschäftsstelle	Stiftung Zürcher Journalistenpreis Elisabeth Bucher Lärchenweg 16 8309 Birchwil Tel. 836 94 35
Bankkonto	Schweizerische Bankgesellschaft Postfach 8021 Zürich Konto 208.241.40J-230 Stiftung Zürcher Journalistenpreis